

Scherer in Weimar

Das Scheitern als außeruniversitärer Chemiker

Mit Antoine-Laurent Lavoisiers Sauerstofftheorie, der Etablierung eines quantitativen Experimentierstandards und der Reform der Nomenklatur chemischer Substanzen wurde die Chemie Ende des 18. Jahrhunderts auf eine sichere konzeptionelle Grundlage gestellt.¹ Fragt man jedoch nach der Praxis der Chemie im Sinne der Möglichkeit einer Existenz als Chemiker, so ergibt sich – zumindest für den deutschen Sprachraum – ein ambivalentes Bild.

Mit Lorenz Florenz Friedrich von Crells 1784 gegründeten »Chemischen Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen« gab es eine von Anfang an funktionierende Fachzeitschrift, die das Zentrum einer sich auch als solche verstehenden *chemical community* darstellte.² Doch einen Beitrag zum Lebensunterhalt bot der so ermöglichte Austausch von Fachwissen im besten Falle nur dem Herausgeber. Bezeichnenderweise waren sechs der acht aktivsten Beiträge von Crells »Chemischen Annalen« Apotheker. Und fünf dieser acht lehrten Chemie an höheren Bildungsinstitutionen.³ Die Lehre war um 1800 somit neben dem Apothekenwesen die zweite mögliche Grundlage einer Existenz als Chemiker. Die Chemie war zu dieser Zeit an den Universitäten als eigenständiges Lehrfach, das heißt unabhängig von der Medizin, bereits etabliert.⁴ Dennoch bevorzugten Chemie-

1 Der vorliegende Artikel entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 482 »Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800«, für dessen Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hiermit gedankt sei. Für wertvolle Anmerkungen danken wir Olaf Breidbach und Steffen Kublik.

2 Dies ist detailliert aufgearbeitet in Karl Hufbauer: *The Formation of the German Chemical Community (1720-1795)*. Los Angeles und London 1982.

3 Von Johann Christian Wiegleb, Martin Heinrich Klaproth, Justus Christian Heinrich Heyer, Johann Friedrich Gmelin, Johann Friedrich Westrumb, Franz Carl Achard, Friedrich Albrecht Carl Gren und Sigismund Friedrich Hembstaedt hatten Wiegleb, Klaproth, Heyer, Westrumb, Gren und Hermbstaedt eine Apothekerausbildung und bis auf Gren arbeiteten diese zur Zeit Scherers auch noch als Apotheker. An höheren Bildungseinrichtungen unterrichteten zur Zeit Scherers Wiegleb (pharmazeutisches Privatinstitut), Klaproth (*Collegium medico-chirurgicum*, Bergakademie, Artillerie-Akademie), Gmelin (Universität), Gren (Universität) und Hermbstaedt (pharmazeutisches Privatinstitut, *Collegium medico-chirurgicum*, Bergakademie), siehe Karl Hufbauer: *The formation* (wie Anm. 2), S. 88 und Anhang 1.

4 Siehe Christoph Meinel: Zur Sozialgeschichte des chemischen Hochschulfaches im 18. Jahrhundert. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 10 (1987), S. 147-168.

professoren aufgrund der besseren Bezahlung in der Regel die Zugehörigkeit zur Medizinischen statt zur Philosophischen Fakultät.⁵

Alexander Nicolaus Scherer war kein Apotheker, und die mit Johann Friedrich August Göttling besetzte eigenständige Chemieprofessur an der Universität Jena ließ Scherer nur die Randexistenz eines Privatdozenten.⁶ Die historiographische Frage, wie man um 1800 ein Chemiker sein konnte, stellte sich somit für den Beteiligten selbst. Wie war es für Scherer überhaupt möglich, Chemie als Wissenschaft zu betreiben?

Die Existenz als Hofchemiker in Weimar stellte zunächst eine Alternative zu der perspektivlosen Position in Jena dar. Wenn diese nur zweieinhalb Jahre dauernde Episode hier als das Scheitern des Versuchs der Etablierung einer außeruniversitären wissenschaftlichen Chemie in Weimar charakterisiert wird, so zielt die Analyse auf mehr als ein biographisches Detail einer offenbar sperrigen Persönlichkeit. Scherer stellt ein Beispiel für die Schwierigkeit dar, die beiden Bedeutungen von Chemie als Beruf – Lebensaufgabe einerseits und den Lebensunterhalt sichernde Arbeit andererseits – außerhalb der Universität in Deckung zu bringen.

Erwartungen

Die Idee, den aus Sankt Petersburg stammenden, bei Göttling ausgebildeten und seit 1794 als Privatdozent an der Universität Jena lehrenden Scherer nach Weimar zu holen, ging auf gemeinsame Überlegungen Johann Wolfgang von Goethes und Alexander von Humboldts zurück und wurde von Herzog Carl August unterstützt. Am 9. März 1797 empfahl Carl August, daß sich Goethe der Sache Scherer annehmen solle.⁷ Nur drei Tage später schrieb Christian Gottlob Voigt an Goethe, daß die Angelegenheit im Geheimen Konsilium behandelt worden und dort auf große Zustimmung gestoßen sei.⁸

5 Für den Jenaer Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner ist ein solcher Streit der Fakultäten dargestellt in: Jan Frercks: Die Lehrveranstaltungen der Chemie an der Universität Jena von 1750 bis 1850. Eine statistische Analyse. In: Gelehrte Wissenschaft. Hrsg. von Thomas Bach, Jonas Maatsch und Ulrich Rasche. Im Druck.

6 Zur Biographie Scherers siehe Rudolf Möller: Beiträge zur Biographie A. N. Scherers. In: NTM. Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 2 (1965), S. 37–55.

7 Carl August an Goethe, 9. März 1797. In: Briefwechsel des Herzogs-Großherzogs Carl August mit Goethe. Hrsg. von Hans Wahl. 1. Bd. 1775–1806. Berlin 1915, S. 214.

8 »Durchlaucht Herzog haben im Geh. Consilio davon erzählt, was Sie mit dem D. Scherer, besonders auf des Herrn von Humboldt Empfehlung, vorhaben, und ich bin erfreut gewesen, daß an diesem so geschickten und fähigen Mann in seiner Art nicht allein etwas geschieht, sondern daß er auch von uns, im Chemischen und Technolo-

Daraufhin legte Goethe dem Herzog ein Promemoria vor, in dem er sich ausführlich über Scherer äußerte und detaillierte Vorschläge über die Einrichtung eines Laboratoriums in Belvedere unterbreitete.⁹ Goethes Vorschlag zufolge sollte Scherer zunächst eine Reise nach Freiberg und Reichenhall antreten, um sich auf geognostischem und technologischem Gebiet weiterzubilden. Anschließend sollte er eine mehrmonatige Reise durch den Thüringer Wald und den Eisenacher Landesteil unternehmen.

Am 3. Mai 1797 wies Carl August seinen Beraterstab in einem Billett an, einen Chemiker in Dienst zu nehmen und formulierte die Erwartungen an einen solchen. In Anbetracht der »vielen fehlgeschlagenen und kostspieligen technologischen Versuche«, die der Hof bis dahin durchgeführt hatte, erhoffte man sich, mit den Kenntnissen des Chemikers kosten- und materialsparende Einrichtungen hinsichtlich der Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Färbereien, Gerbereien sowie der Ziegel- und Kohlefabrikation einführen zu können. Dafür wünschte sich Carl August einen Lehrer, der junge Handwerker in Chemie und Technologie unentgeltlich unterrichten sollte.¹⁰ Wenn auch nicht explizit genannt, mag auch der zu erwartende Prestigegewinn für den Hof eine Rolle für die Anstellung eines Chemikers gespielt haben. Die Debatte um Lavoisiers Theorie der Verbrennung hatte die Chemie weit über die Fachkreise hinaus zum Thema werden lassen und ihre Bedeutung als führende Naturwissenschaft verdeutlicht. Die Berufung Scherers fügt sich somit auch in die Kulturpolitik Sachsen-Weimar-Eisenachs ein.

In Scherer sah der Herzog einen geeigneten Mann, der »zu der ersten Classe von Chymisten in Europa« gehöre und, da er mit der neueren Chemie besonders vertraut sei, einen sehr guten Ruf genieße. Zur Vervollständigung insbesondere seiner technologischen Kenntnisse bestimmte Carl August – auf Anraten Alexander von Humboldts –, daß Scherer eine sechs- bis neunmonatige Reise nach England anzutreten habe.¹¹

gischen, erworben wird. Über den Reichtum an Kenntnissen und Ideen und über die Erfindsamkeit des Herrn von Humboldt waren Serenissimus sehr bezaubert.« Voigt an Goethe, 11. März 1797. In: Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt. Bearb. und hrsg. von Hans Tümmeler. Bd. 1. Weimar 1949, S. 341–342, hier S. 341.

9 Goethe an Carl August, 13./14. März 1797. In: Briefwechsel des Herzogs (wie Anm. 7), S. 215–218.

10 Vgl. Billett von Carl August an Christian Gottlob Voigt, 3. Mai 1797. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 1–IV.

11 Vgl. Billett von Carl August an Voigt, 3. Mai 1797. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 1–IV. Der konkrete Forschungsauftrag für Scherer nach Mitteilung Voigts in einer Sitzung des Kammerkollegiums ist wie folgt formuliert: »1. Wegen der Ziegelbrennereien und ihrer feuerungssparenden Öfen. 2. Wegen der Maschinerie zum Abschälen der Holzrinde von stehenden Bäumen. 3. Wegen Behandlung der Tonarten zum Brennen irdener Gefäße. 4. Wegen der Steinkohlenabschwefelung usw.«, Voigt an Goethe,

Tätigkeiten

Am 6. Juni 1797 verließ Scherer schließlich »von allen Seiten mit Adressen und Empfehlungen ausgestattet«¹² Weimar in Richtung England. Die Kammern zu Weimar und Eisenach wurden angewiesen, eine Summe von 300 Reichstalern sowie Kreditbriefe zur Begleichung weiterer Unkosten bereitzustellen. Die Gesamtkosten dieser Unternehmung beliefen sich schließlich auf mehr als 2.960 Reichstaler, was für Weimarer Verhältnisse eine enorm hohe Summe war.¹³

Immerhin war die Englandreise in vielerlei Hinsicht ein Erfolg für Scherer. Indem er zahlreiche Produktionsstätten und Bleichanstalten besuchte, sammelte er Erfahrungen in Chemie und Technologie, außerdem verbesserte er seine Sprachkenntnisse. Weiterhin knüpfte er Kontakte, die er bei seiner späteren Tätigkeit als Redakteur nutzte.

Mitte Mai 1798 kehrte Scherer aus England nach Weimar zurück und wurde vom Hof und von Goethe herzlich empfangen. In der Hoffnung, jetzt endlich kameralpolitischen Nutzen aus Scherers gewonnenen Erkenntnissen zu ziehen, zeigte man sich stolz, »ein Chemisches Orakel in der Nähe« zu haben.¹⁴ Allerdings blieben Scherers erste Versuche erfolglos, Kohlevorkommen im Herzogtum zu finden, die man zur Deckung des erhöhten Energiebedarf der ausgeweiteten Handwerksbetriebe benötigte.¹⁵

Zur gleichen Zeit fanden auch die Diskussionen über Scherers endgültige Anstellung ihren Abschluss. Neben einem Gehalt von 300 Reichstalern und einer mietfreien Wohnung in Belvedere erhielt er zusätzlich Mittel für die Ausstattung und den Betrieb seines Laboratoriums.¹⁶ Als er im März 1799 in eine Mietwohnung in die Stadt zog, übernahm die Kammer auch diese Mietkosten.¹⁷

Über die Ausstattung des Laboratoriums ist ebenso wenig bekannt wie über die dort tatsächlich durchgeführten Arbeiten. Vermutlich war die Ausstattung

24. Mai 1797. In: Goethes Briefwechsel (wie Anm. 8), Bd. 1., S. 359-361, hier S. 360.

12 Goethe an Carl August, 6. Juni 1797. In: WA IV, 12, S. 137. Vgl. auch Scherer an Lichtenberg, 1. Mai 1797. In: Georg Christoph Lichtenberg. Briefwechsel. Hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne. Bd. IV. 1793-1799 und Undatiertes. München 1992, S. 703.

13 Vgl. zur Finanzierung der Studienreise Scherers: ThHStAW, A 6486, Bl. 3-21, 23-26v.

14 Goethe an Knebel, 15. Mai 1798. In: WA IV, 13, S. 144-147, S. 146.

15 Vgl. Voigt an Goethe, 15. Juni 1798. In: Goethes Briefwechsel (wie Anm. 8), Bd. 2. Weimar 1951, S. 76-78, hier S. 77.

16 Vgl. Reskript an die Kammer Weimar, 29. Juni 1798. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 22.

17 Vgl. Reskript an die Kammer Weimar, 29. März 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 28.

bescheiden und sehr wahrscheinlich führten die Arbeiten Scherers zu keiner nennenswerten Verbesserung eines technischen Verfahrens. Dies läßt sich indirekt erschließen. In einem Artikel beschreibt Scherer ausführlich ein spezielles, aber nicht sonderlich komplexes Glasgerät, das er aus Kostengründen »in den benachbarten Glashütten verfertigen« lassen will.¹⁸ Wenn somit Scherer schon solch moderate Erweiterungen seiner Laborausstattung publizierte, ist davon auszugehen, daß ein wirkliches Ergebnis seiner Arbeiten auch publiziert worden wäre.

Ebenfalls 1798 gründete Scherer das »Allgemeine Journal der Chemie«, das er bis 1803 redigierte. Die Herausgabe einer Fachzeitschrift war nicht Teil der Erwartungen des Hofes, entsprach aber um so mehr dem, was sich Scherer unter einer Existenz als Chemiker vorstellte. Für einen Chemiker war es nach Ansicht Scherers unabdingbar, vollständig über die neuesten Entdeckungen unterrichtet zu sein. Da dies durch die bestehenden Zeitschriften nicht gewährleistet sei, wolle er mit seinem »Allgemeinen Journal der Chemie« ein möglichst vollständiges Repertorium der chemischen Literatur, einschließlich der englischen und französischen, schaffen.¹⁹

Ende 1798 begann Scherer schließlich mit den Vorbereitungen der vom Herzog geforderten öffentlichen experimentalchemischen Vorlesungen. Scherer kündigte die Vorlesungsreihe in den »Weimarischen Wöchentlichen Anzeigen« an.²⁰ Er konnte sich über rege Teilnahme nicht nur der Weimarer Bürger und Handwerker, sondern auch der höheren Stände einschließlich des Herzogs und dessen Sohnes freuen.

Begleitend zu den jeweiligen Vorlesungen gab Scherer bogenweise eine Zusammenfassung des vorgetragenen Stoffes heraus. Die daraus hervorgegangene Publikation stellt eine systematische Zusammenstellung des Wissens über die Gasarten einschließlich der Theorie der Verbrennung dar.²¹ Über den tatsächlichen Ablauf der Vorlesungen sagt dies jedoch wenig aus. Aus der mit einer gewissen Vorsicht zu behandelnden Darstellung Joseph Rückerts wissen wir hingegen, daß die Vorlesungen zunächst in der Tat ein Publikumserfolg waren.²² Dies wird auch durch eine Anzeige in den »Weimarischen Wöchentlichen Anzeigen« bestätigt, in der dazu aufgefordert wird, die Eintrittsbillets für die jeweils sonnabends von vier bis fünf Uhr abgehaltenen Vorlesungen rechtzeitig

18 Alexander Nicolaus Scherer: Beschreibung eines sehr einfachen und bequemen Apparats zur Entwicklung der Gasarten. In: Allgemeines Journal der Chemie 1 (1798), S. 272-274 und Tafel IV, hier S. 274.

19 Vgl. Vorrede zum ersten Band des Allgemeinen Journals der Chemie, 1798.

20 Vgl. Weimarische Wöchentliche Anzeigen, Nr. 3 vom 9. Januar 1799.

21 Alexander Nicolaus Scherer: Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten. Weimar 1799.

22 Vgl. Joseph Rückert. Bemerkungen über Weimar 1799. Hrsg. von Eberhard Haufe. Weimar 1969, S. 52-55. Die »Bemerkungen« waren 1800 anonym in der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift »Der Genius der Zeit« abgedruckt worden.

zu besorgen.²³ Scherer fühlte sich zunächst ganz in seinem Element als wissenschaftlicher Lehrer.²⁴ Auf Dauer wurde die Vorlesung jedoch in Stil und Inhalt weder dem Bedürfnis des Adels nach gelehrter Unterhaltung, noch dem der Handwerker nach anwendbarem Wissen gerecht. Wenn es, wie Rückert schildert, zutrifft, daß Scherer beim Experimentieren ungeschickt war und sich und einige Zuschauer verbrannte, so wird auch dies dazu beigetragen haben, daß Scherer »jetzt nur noch den Verdruß [hatte], die Pflicht noch bloß um ihrer selbst willen ausüben zu müssen«.²⁵

Einschätzungen

Am 7. September 1799 bat Scherer für alle überraschend um seine Entlassung. Er hatte einen Ruf an die Universität Halle erhalten, wo ihm die Professur der Physik und Chemie des verstorbenen Friedrich Albrecht Carl Gren und zudem die der Naturgeschichte des im selben Jahr verstorbenen Johann Reinhold Forster angeboten wurde. Man garantierte ihm für die erste Professur ein Fixgehalt von 500 Reichstalern und stellte ihm für die zweite zusätzliche Einkünfte in Höhe von 1.000 Reichstalern sowie die Mitgliedschaft in der Medizinischen Fakultät in Aussicht.²⁶

Sein Entlassungsgesuch führte zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Weimarer Hof, in deren Verlauf fundamental andere Auffassungen darüber zum Vorschein kamen, was ein Hofchemiker eigentlich sei. Dies bezog sich sowohl auf die Inhalte der Arbeit als auch auf das Dienstverhältnis selbst.

Die beiden Hauptaufgaben, für die man Scherer geholt hatte, erfüllte dieser kaum zufriedenstellend. Man hatte offenbar keinen technischen Nutzen aus seinen Versuchen im Belvederer Labor ziehen können; und die öffentlichen Vorlesungen paßten nicht zum Weimarer Publikum. Für Scherer stellten nun aber diese Arbeiten gar nicht den Kern einer Existenz als wissenschaftlicher Chemiker dar. Diese erfordert vielmehr erstens, in einem Labor Forschungsexperimente durchzuführen. In einem Schreiben an Carl August hat Scherer dies betont: Um auf dem dafür erforderlichen aktuellen Stand zu bleiben, sei es nötig, ununterbrochen Experimentaluntersuchungen durchzuführen, die zusätzliche, weit über die herzogliche Förderung hinausgehende private Investitionen

23 Vgl. Weimarische Wöchentliche Anzeigen, Nr. 5 vom 16. Januar 1799.

24 »Ich kenne keinen höhern Genuss, als das Wirken auf den Menschen durch den Geist. Mich beseelt nichts so sehr.« Zit. nach Hartmut Bettin: Alexander Nicolaus Scherer (1771-1824) und das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Chemie. In: Naturforschung, Experiment und Klinik. Deutsch-russische Beziehungen in der naturwissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Ingrid Kästner und Regine Pfrepper. Aachen 2002, S. 39-56, hier S. 46.

25 Joseph Rückert: Bemerkungen (wie Anm. 22), S. 54.

26 Vgl. Scherer an Carl August, 7. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 30-31.

nach sich zögen. Allein für die zeitweilige Anstellung eines Laboratoriumsgehilfen habe er mit 150 Reichstalern die Hälfte seines Gehaltes aufwenden müssen. Zudem seien seine Forschungen weniger auf den praktischen Nutzen als auf die »Begründung theoretischer Wahrheiten« ausgerichtet.²⁷

Zweitens bedeutete dies für Scherer, das zu betreiben, was seine universitären Kollegen ab 1800 als »Theoretische Chemie« bezeichneten.²⁸ Darunter verstand man die möglichst vollständige Zusammenstellung der chemischen Fakten nach einer systematischen Ordnung.²⁹ Experimentelle Chemie war zwar auch für Universitätslehrer keine Dienstaufgabe, das Einkommen ermöglichte aber immerhin, sich mit dieser zu beschäftigen. Theoretische Chemie war für Professoren darüber hinaus eine Möglichkeit, Chemie während statt neben der Lehre als Wissenschaft zu praktizieren. Das Resultat waren Lehrbücher, bei denen die Frage der richtigen und angemessenen Systematik im Vordergrund stand. In Scherers Zeitschriftenprojekt ging es hingegen vor allem um Vollständigkeit. Dieses als Ein-Mann-Unternehmen außerhalb der Universität realisieren zu wollen, war illusionär. Inwieweit die Redaktion der immerhin etwa 750 Seiten pro Band umfassenden Fachzeitschrift die eigentlichen Aufgaben zeitlich beeinträchtigte, ist schwer abzuschätzen. Finanziell war dies jedoch für Scherer ein Zuschussgeschäft. Allein 100 Reichstaler benötigte er – nach eigenen Angaben – für die notwendige Korrespondenz, dazu noch 300 bis 400 Reichstaler für die Abonnements der notwendigen ausländischen Journale und für sonstige Fachliteratur.³⁰ Von einem Aufstieg vom Jenaer Privatdozenten zum doppelt bezahlten Ordinarius in Halle erhoffte sich Scherer, derartige Aktivitäten finanzieren zu können. Außerdem ermöglichte der Lehrbetrieb es, aus den Reihen der Studenten brauchbare Gehilfen heranzuziehen.³¹

Der Hof verhielt sich gegenüber dem Zeitschriftenprojekt gleichgültig. Er untersagte es Scherer nicht, förderte es aber auch nicht. In der Auseinandersetzung ging es ihm vielmehr um das tatsächlich in das Projekt investierte Geld. Der Herzog hatte Scherer den Abschied zunächst umgehend bewilligen wol-

27 Scherer an Carl August, 10. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 33-36v.

28 Scherer selbst gab ab 1800 eine weitere Zeitschrift mit dem Titel »Archiv für die theoretische Chemie« heraus.

29 Zu dem Konzept der Theoretischen Chemie siehe Jan Frercks und Michael Markert: *The Invention of Theoretische Chemie. Forms and Uses of German Chemistry Textbooks, 1780-1820*. In: *Ambix. The Journal for the Society for the History of Alchemy and Chemistry*. Im Druck.

30 Scherer an Carl August, 10. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 33-36v.

31 Scherer an Carl August, 10. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 33-36v. Schon am 5. Juli 1800 bat er jedoch auch in Halle um seine Entlassung. In einem Brief an Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) führt er neben seiner zunehmenden Augenschwäche die hohen Kosten und die »verdorbene Lebensart« in Halle an. Vgl. Scherer an Bertuch, 25. März 1800. In: GSA, 06/1626, Brief 6.

len,³² doch nachdem Voigt interveniert hatte, faßte er den Entschluß, Scherer nicht ohne Weiteres ziehen zu lassen.³³ In einer Beratung des Herzogs mit Voigt und Goethe einigte man sich darauf, »Scherer darüber befragen zu laßen, wie fern er wenigstens einen Theil des beträchtl. Aufwandes seiner Reise, ingl. sämtliche auf Serenissimi Kosten angeschaffte chemische Sachen zu restituiren gedenke?«³⁴ Nach längeren Diskussionen kam man schließlich überein, daß Scherer die Instrumente auszuliefern sowie 100 Carolin oder 600 Reichstaler an die Arbeits- und Krankenanstalt in Jena zu entrichten habe.³⁵

Hier zeigt sich auch die Schwäche der Unternehmung. Den kleineren Teil des Geldes hatte man für Instrumente ausgegeben, die man nun von Scherer zurückforderte und vermutlich auch bekam. Der größere Teil des Geldes war jedoch für die Reise nach England ausgegeben worden. Hier werden jetzt besonders die Differenzen in der Auffassung des Dienstverhältnisses deutlich. Der Hof betrachtete die Reise als eine Investition, die sich durch den verfrühten Weggang Scherers nicht rentieren konnte. Das strukturelle Problem bestand darin, daß man einerseits in Personen statt in Institutionen und Instrumente investierte, andererseits aber über die Person nicht mehr in eigentümlicher Weise verfügen konnte. Scherer jedenfalls betrachtete sich nicht als Günstling des Hofes. Auch wenn ihm selbst nach seinem Weggang nach Halle viel an seinem Ansehen bei Carl August gelegen war, waren ihm Kategorien wie Dankbarkeit und Treue keine Basis für ein Dienstverhältnis. Scherer nahm für sich in Anspruch, nicht als gewöhnlicher herzoglicher Diener, sondern als Gelehrter angesehen zu werden. Aus seiner Perspektive war dann auch die Englandreise nicht eine Investition, sondern einfach seine erste Dienstpflicht, der er nachgekommen war, ohne daß damit weitere Verbindlichkeiten im Hinblick auf seine Anstellung in Weimar verbunden wären.³⁶

Letztendlich blieb Scherer nichts anderes übrig, als die Rückforderung von 100 Carolin sowie die Abgabe der Instrumente zu akzeptieren, wollte er sich im Frieden aus Weimar verabschieden. Man bewilligte ihm dafür eine einjährige

32 »Laßen Sie das entlaßungs Decret für Scherern aufsetzen, u. benachrichtigen ihn davon [...].« Billett von Carl August, 10. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 37.

33 »Verschiedene Personen finden Scherers Antrag so scandaloos, von so üblen einfluß auf andere Leute, zu deren bildung geld hergegeben worden ist, u. so beleidigend für Personen die in ähnl. Falle sich befunden, u. ehelich Ihrem Dienste treu blieben, daß sie [Voigt] mir rathen Scherern nicht so ganz gerade gehen zu laßen, sondern von ihm einigen ersatz der auf ihn gewendeten Kosten zu nehmen [...].« Billett Carl August, 11. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 39.

34 Protokollnotiz Voigt, 11. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 40.

35 Vgl. Geheimes Conseil an Scherer, 25. Oktober 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 52.

36 Scherer an Carl August, 10. September 1799. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 33-36v.

Frist bei halbjährlicher Ratenzahlung zum Abtrag der Summe.³⁷ In der Folgezeit ersuchte Scherer den Herzog mehrfach darum, ihn wieder in seinen Dienst zu nehmen, um zum einen die Forderungen begleichen zu können und zum anderen, um dessen Gnade zurückzugewinnen. Allerdings ließ sich der Herzog darauf nicht ein, weshalb am 29. Januar 1800 Scherer unter Beibehaltung der Restitutionsforderung die Entlassung erhielt.³⁸

Nach der Episode Scherer wurde kein neuer Hofchemiker angestellt. Zwar hatte Goethe mit dem Erfurter Chemiker und Pharmazeuten Johann Bartholomäus Trommsdorff bereits einen hervorragenden und an einer Anstellung interessierten Gelehrten gefunden,³⁹ aber der Herzog sah realistischer als Goethe, daß die begrenzten Mittel Weimars nicht ausreichten, um eine derartige Einrichtung so zu finanzieren, daß sie auf der Höhe der Wissenschaften ihrer Zeit bleiben und Spitzenkräften auf Dauer eine attraktive Wirkungsstätte bieten könne. Man sah also offenbar für das Scheitern strukturelle Gründe und nicht ein persönliches Versagen Scherers als maßgeblich an. Nach dem Scheitern einer außeruniversitären Chemie in Weimar investierte man die Mittel statt dessen in die Ausgestaltung der Residenz, den Wiederaufbau des Stadtschlusses sowie in die Förderung von Kunst und Literatur. Alle wissenschaftlichen Einrichtungen und Sammlungen, die in der Folgezeit durch den Weimarer Hof errichtet oder ausgebaut wurden, kamen ausschließlich nach Jena. Wenn dann ab 1810 – früher als an anderen Universitäten – der Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner ein Laboratorium in Jena erhielt und damit staatliche Wissenschafts- und Technologiepolitik mit Universitätspolitik verbunden wurde, beruht dies nicht zuletzt auf den Erfahrungen während der kurzen Episode einer außeruniversitären Chemie in Weimar.⁴⁰

37 Vgl. Geheimes Conseil an Scherer, 3. Januar 1800. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 58-58v.

38 Vgl. Scherer an Carl August, 21. Januar 1800. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 59-62; Geheimes Conseil an Scherer, 29. Januar 1800. In: ThHStAW, A 6486, Bl. 63. Vermutlich hat Scherer die 100 Carolin nicht bezahlt.

39 Vgl. Trommsdorff an Goethe, 17. November 1799. In: Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Hrsg. von Wolfgang Götz und Christoph Friedrich. Halle (Saale) 1999, S. 87-88; Goethe an Trommsdorff, 29. November 1799. In: WA IV, 14, S. 228.

40 Siehe dazu vor allem Hugo Döbling: Die Chemie in Jena zur Goethezeit. Jena 1928.